



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Von einem österreichischen Juristen: Votum über die letzte deutsche
Bewegung.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Notum über die letzte Deutsche Bewegung.

Von einem östreichischen Juristen*).

Die Art und Weise, wie die neuesten Bewegungen in Deutschland behufs gewaltfamer Einführung der Reichsverfassung und insbesondere der Aufstand in Baden und in der Pfalz in conservativen Blättern besprochen werden, gibt zu einigen nicht eben erfreulichen Bemerkungen Anlaß.

Ein anderes als ein verdammendes Urtheil war von dieser Seite über solche Vorgänge natürlich nicht zu erwarten. Wer der Vereinbarungstheorie huldigt, und die Verfassung Deutschlands aus einem Vertrage zwischen dem Volke und den Fürsten hervorgehen sehen will, kann in dem von der Nationalversammlung einseitig beschlossenen Grundgesetze nicht mehr als den Vorschlag eines Contrahenten und in dem Versuche, den Regierungen mit den Waffen in der Hand die Zustimmung abzunöthigen, nur einen gegen den andern Compaciscenten gerichteten Zwang, also eine Rechtsverletzung erblicken. Wer ferner zwar die Nationalversammlung als eine constituirende und somit die von derselben beschlossene Verfassung als gültig anerkennt, aber ihre wirkliche Einführung noch von friedlichen und geseglichen Mitteln erwartet, muß ebenfalls einen bewaffneten Aufstand zu diesem Ende, der als ultima ratio erst dann gerechtfertigt erschien, wenn alle andern gelindern Mittel bereits erschöpft wären, entschieden mißbilligen. Und zwar um so mehr, als ein solcher Aufstand, der doch, wie die Sachen stehen, nur sehr geringe Chancen des Erfolges hatte, andererseits zugleich der geseglichen Agitation für die Reichsverfassung in verschiedenen Beziehungen Eintrag thut. Denn der entschiedenere und ungestümere Theil des Volkes wird durch die Theilnahme an demselben compromittirt und so außer Stand gesetzt, sich noch an dem geseglichen Kampfe wirksam zu betheiligen, während die Zaudernden und Aengstlichen vor einer Bewegung zurückschrecken, die in letzter Consequenz zu Aufruhr und Bürgerkrieg führen kann. Und indem ferner ein niedergeschlagener Aufstand den Regierungen zur Verhängung von Ausnahmsmaßregeln und zur Suspension

*) Vergleiche die folgende Abhandlung: „Das Wesen der Revolution.“
Grenzboten. III. 1849.

verfassungsmäßiger Rechte Veranlassung bietet, gibt er ihnen Mittel in die Hand, auch den moral-force-men ihr Terrain, den Rechtsboden zu verengern, und auch ihre legalen Waffen unbrauchbar zu machen.

Wenn man also von solchen Gesichtspunkten die Rechtmäßigkeit oder Opportunität der Bewegung ansieht, so haben wir nichts dagegen. Aber man sucht noch überdies den Charakter der Bewegung und ihrer Leiter dadurch zu verdächtigen, daß man die Sache so darstellt, als unterliege es gar keinem Zweifel, daß bei allen den letzten Aufständen die Reichsverfassung nur ein Vorwand, der eigentliche Zweck aber die Republik und zwar die rothe oder gar der Communismus gewesen sei, und daß hinter Allem am Ende das Ausland die Hand im Spiele habe, an das man ein Stück Deutschland nebst einer Reichsfestung verrathen wolle.

Man nimmt sich hierbei nicht einmal die Mühe, das Publikum über diese eigentlichen Absichten der Aufständischen erst ausführlich zu belehren, und ihm zu erzählen, welcher aufgefangenen Correspondenz oder sonstigem Zufalle man diese „Enthüllungen“ verdanke, oder nachzuweisen, aus welchen Handlungen der Insurgenten sich ihre geheimen Pläne erkennen lassen, sondern thut so, als ob es allbekannte und unbestreitbare Dinge wären, und spricht in dieser Voraussetzung immer nur von einer „angeblichen“ oder „sogenannten“ deutschen Bewegung, ergeht sich in sittlicher Entrüstung über den Jesuitismus und die Gleisnerei ihrer Leiter, die sich nicht scheuen, eine so heilige Sache, wie die deutsche Einheit, zum Deckmantel ihrer auf den Umsturz alles Bestehenden gerichteten Absichten zu benutzen, nennt die Insurgenten die Rothen, und gibt höchstens zu, daß es unter ihnen manche „Irregeleitete“ geben möge, die wirklich für die Reichsverfassung zu kämpfen glauben, während sie doch in der That zu ganz andern Zwecken mißbraucht werden. Dann verwahrt man sich, daß man zwar die Freiheit, aber nicht „diese Freiheit“ wolle, läßt noch ein paar Worte von Anarchie, Auflösung aller Verhältnisse u. dergl. fallen und ist fertig.

Wenn man blos diese Phrasen berücksichtigt, so sollte man glauben, es sei in der Pfalz und in Baden die rothe demokratische und soziale Republik schon lange proclamirt, die Revolutionstribunale in Permanenz und die Guillotine in voller Thätigkeit, das Eigenthum durch eine Novelle zum Strafgesetzbuche bereits offiziell als Diebstahl erklärt und werde als solcher vor den Assisen behandelt, man beschäftige sich eifrig mit der Erbauung von Phalansterien, und habe Herrn Louis Blanc aus London berufen, um einstweilen große Nationalwerkstätten einzurichten, und obendrein sei Rastatt an die Franzosen übergeben worden. Sieht man jedoch auf die Thatsachen, die uns eben dieselben Zeitungs-correspondenten erzählen, so ist man überrascht, von allen diesen Dingen keine Spur zu finden. Weder in Baden noch in der Pfalz ist die Republik proclamirt und in ersterem Lande sogar ein Antrag auf Zurückberufung des Großherzogs gestellt und an eine Commission verwiesen worden. Rastatt ist noch immer von Reichstruppen besetzt,

wenn man nicht anders annimmt, daß die badischen Soldaten diesen Charakter verloren haben, weil sie die Reichsverfassung beschworen, und vielleicht, wenn es darauf ankäme, ein deutsches Parlament auseinander zu jagen, weniger verläßlich wären als andere Reichstruppen. Von Anarchie ist ebenfalls nichts zu bemerken, vielmehr ist das Land in Kriegszustand erklärt, das Standrecht proclamirt und die Bürgerwehren an vielen Orten entwaffnet worden. Was könnten selbst die Herren Brandenburg und Manteuffel mehr für Ruhe, Ordnung und Sicherheit thun?

Man wird es daher erklärlich finden, wenn ein Mensch, der sich weder höherer Inspiration erfreut, noch mit besonderm politischen Scharfsinn begabt ist, auf den Gedanken geräth, daß es am Ende den Leuten in Baden vielleicht doch nur um die Reichsverfassung zu thun sei.

Zwar hat man uns darauf aufmerksam gemacht, daß viele von den Männern, die an jener Bewegung einen so eifrigen Antheil nehmen, ihren bekannten Grundsätzen nach mit manchen der wichtigsten Bestimmungen der Reichsverfassung, z. B. dem erblichen Kaisertume nicht übereinstimmen können. Wodurch man, wenn wir anders den Wink recht verstehen, andeuten will, daß, da man doch nicht annehmen kann, daß sie gewaltsam eine Verfassung einführen wollen, die sie selbst für schlecht und der Volksfreiheit gefährlich halten, es sehr wahrscheinlich ist, daß sie dieselbe jetzt nur als Vorwand für eine Revolution von ganz anderer Tendenz mißbrauchen. Uns jedoch erscheint die Sache nicht in diesem Lichte. Die Reichsverfassung, wie sie jetzt vorliegt, war das Resultat eines Vergleiches zwischen den verschiedenen Parteien, wobei, damit das Werk zu Stande komme, jede etwas von ihren Forderungen aufopferte. Wenn also jetzt die Linke und ihre Anhänger an der Verfassung festhalten, ungeachtet sie in einzelnen Punkten ihrem Geschmacke nicht zusagt, so finden wir dieses Unterordnen der subjectiven Ueberzeugung unter den Beschluß der Majorität weit patriotischer, als wenn sie sich deshalb grollend zurückgezogen hätten.

Ferner legt man viel Nachdruck darauf, daß Baden die Reichsverfassung bereits früher anerkannt hatte, daß also wenigstens in diesem Lande der Aufstand untrüglich den Zweck haben konnte, diese Anerkennung zu erzwingen. Wenn er also dennoch auch hier ausbrach, so beweise dies, daß die Bewegungspartei durch die Einführung der Reichsverfassung noch nicht befriedigt sei, daß sie noch einen weitem darüber hinausgehenden Zweck verfolge, und es sei daher die Annahme gerechtfertigt, daß auch in jenen Staaten, welche diese Verfassung nicht angenommen, die Agitation für dieselbe nur der Vorwand für andere revolutionäre Zwecke sei.

Dieser Vorwurf hat allerdings einigen Grund. Wenn man die Sache jedoch vom rechten Standpunkte aus betrachtet, so erscheint der Aufstand selbst in Baden nicht ganz unmotivirt.

Demn wenn man einmal der Nationalversammlung das Recht zuerkennt, die deutsche Verfassung ohne Mitwirkung der Regierungen endgiltig festzustellen, so kann die Anerkennung einer Regierung durchaus nicht die Bedeutung haben, daß sie derselben ihre Zustimmung gibt, denn dieser bedarf es nicht. Sie kann ferner auch nicht die Bedeutung haben, daß sie dieselbe durch den Beschluß der Nationalversammlung bloß in ihrem eignen Gebiete als giltig anerkenne, wonach die Wirksamkeit der Anerkennung von dem Beitritte der andern Staaten abhängig wäre, so daß, wenn dieser nicht von Seiten aller erfolgt, die Anerkennung entweder gar keine Wirkung haben sollte, wie der König von Württemberg wirklich einen derartigen Vorbehalt in seine Anerkennung aufgenommen wissen wollte, oder daß die anerkennenden Regierungen alsdann höchstens gehalten wären, eine Verbindung unter einander zu einem noch kleinern Kleindeutschland einzugehen, in ähnlicher Weise, wie es in der Drei-Könige-Verfassung festgesetzt ist. Sondern da die Reichsverfassung selbst den Umfang des Reichsgebietes bestimmt, so versteht es sich von selbst, daß eine Regierung, welche dieselbe unbedingt anerkennt, hierdurch erkläre: daß sie diese Verfassung im ganzen Umfange des Reichsgebietes, also auch in jenen Ländern, deren Regierungen sie nicht anerkannt haben, als giltig erkenne. Wenn demnach die badische Regierung die Reichsverfassung anerkannt hat, so hat sie dadurch erklärt, daß sie dieselbe nicht nur in Baden, sondern auch in Preußen, Baiern, Sachsen und Hannover als giltig betrachte und demgemäß handeln werde. Die nicht anerkennenden Regierungen dieser Länder waren also für sie als im Aufstande gegen das Reich zu betrachten.

Die Aufstände in Dresden, Elberfeld und der Pfalz mußten als völlig legitim die Barrikadenkämpfer als Vertheidiger des Gesetzes und der Ordnung und die gegen sie operirenden Soldaten als Rebellen erscheinen. Baden, wie jede andere der acht und zwanzig Regierungen war demnach verpflichtet auf Aufforderung der Centralgewalt Executionstruppen nach Preußen zu schicken, und den Pfälzern die Reichshilfe gegen die bairischen Rebellen ebenso zu leisten, wie sie ihm selbst im vorigen Jahre von andern Staaten zu Theil geworden war. Kann aber irgend jemand glauben, die großherzoglich badische Regierung werde sich herbeigelassen haben, aus ihrer Anerkennung diese praktischen Consequenzen zu ziehen? Das Benehmen der württembergischen Regierung gegen das Parlament und die Regentschaft und das der andern sieben und zwanzig zeigt genugsam, was von diesen Anerkennungen zu halten ist. Und es ist diesen kleinen Staaten nicht zu verargen, daß sie um der Reichsverfassung willen keinen Krieg gegen Preußen wagen wollen. Denn ein solcher Krieg wäre für sie allerdings eine sehr bedenkliche Sache. Aber man wird es auch begreiflich finden, wenn in den Augen derjenigen, die später wirklich mit den bloßen Streitkräften des kleinen Badens und der Pfalz den Kampf gegen die vereinte Macht fast aller andern deutschen Staaten wagten, diese Bedenklichkeiten weniger bedeutend erschienen, und man den badischen Auf-

stand machte, um dem pfälzischen zu Hilfe zu kommen. Es ist freilich wahr, daß die badische Regierung gestürzt wurde, noch ehe eine Anforderung zur Hilfeleistung in der Pfalz an sie ergangen war und also noch bevor sie sich renitent zeigen konnte; allein dies spricht nur insofern gegen die Rechtmäßigkeit des Aufstandes, als es beweist, daß man zu den Waffen gegriffen, noch ehe man das friedliche Mittel versuchte. Aber da die Erfolglosigkeit einer solchen Aufforderung, wenn sie auch später von der Regentschaft ergangen wäre, (von der alten Centralgewalt war sie ohnehin gar nicht zu erwarten) voraus zu sehen war, so beweist es durchaus nicht, daß der letzte Zweck des Aufstandes ein anderer als die wirkliche Durchführung der Reichsverfassung war.

Endlich sucht man noch den deutschen Charakter des Aufstandes durch die Hinweisung auf die vielen fremden Zuzügler und die fremden Offiziere im Insurgentenheere zu verdächtigen. Seitdem Bakunin auf den Dresdener Barrikaden gestanden, und Mieroslawski den Oberbefehl in Baden übernommen, hat man dieses Thema bis zum Ekel wiederholt, und in jedem Zeitungsberichte aus Baden oder aus der Pfalz figuriren als Effekstücke die Franzosen, Italiener, Ungarn und wer weiß was noch für Fremde unter den Freischaaaren. Ja selbst die Zuzügler aus dem Elsaß und der deutschen Schweiz sind schon hinreichend, der Bewegung den Makel der Antinationalität aufzudrücken. Und es wundert uns nur, wie man zu dem Ende nicht auch schon den etwas wälsch klingenden Namen des Herrn Brentano ausgebeutet, der ebenfalls keine sechzehn deutsche freischaaarenfähige Ahnen aufweisen könnte. Wenn aber erst vollends eines polnischen Offiziers im Insurgentenheere erwähnt wird, steigert sich die patriotische Entrüstung auf den höchsten Grad und macht sich in bitterm Sarkasmen Lust über die Polen, die für die deutsche Verfassung kämpfen, die deutschfreundlichen Skis, die deutschen Freiheitskämpfer, die nicht deutsch sprechen u. dgl. m.

Wir würden diese Empfindlichkeit begreifen, wenn Penker, Wrangel und andere deutsche Offiziere der provisorischen Regierung ihre Dienste angeboten, und diese die Polen vorgezogen hätte. Allein solches ist unsers Wissens nicht geschehen. Vielmehr haben sich die meisten frühern badischen Offiziere außer Landes geflüchtet. Man mag dies für einen sehr lobenswerthen Akt der Treue gegen den Großherzog ansehen; aber jedenfalls sind im Heere dadurch Lücken entstanden, welche die provisorische Regierung so schnell als möglich auszufüllen suchen mußte. Und wer kann es ihr verargen, wenn sie zu dem Zwecke nach den Männern griff, bei denen sie die nöthigen militärischen Kenntnisse voraussetzen konnte, und wenn es auch Polen waren.

Oder will man vielleicht insinuiren, daß diese Fremden wohl gar Werkzeuge ihrer respektiven Regierungen seien, welche absichtlich den Aufstand begünstigen, um sich auf diese Weise eine Partei in Deutschland zu schaffen? So wüßten wir wahrlich nicht, welche Regierung eigentlich ein solcher Verdacht treffen könnte. Etwa

Frankreich? Aber die jetzige französische Regierung ist nichts weniger als propagandistisch, und das Bombardement, indem sie gegen die römische Republik ihre schwesterliche Zärtlichkeit äußert, zeigt, welche Protektion die deutsche Revolution von ihr zu erwarten hätte. Oder vielleicht Rußland? Kaiser Nicolaus ist allerdings ein sehr radicaler Herr, der, wie wir durch Custine wissen, die Republik der constitutionellen Monarchie unbedingt vorzieht, ganz so wie die äußerste Linke in Deutschland. Dennoch glauben wir, würde man ihm Unrecht thun, wenn man ihm Schuld gäbe, daß Bakunin in Dresden in seinem Auftrage gehandelt. Und im südwestlichen Deutschland haben sich vollends gar keine russischen Demokraten gezeigt. Man könnte also höchstens die Paar italienischen Flüchtlinge unter den Freischaaren im Verdachte haben, daß es ihnen darum zu thun sei, den Einfluß Modena's in Deutschland über die Gebühr auszudehnen, oder eine deutsche Republik unter dem Protektorate jener von S. Marino zu errichten.

Sonderbar, man hat sonst den Deutschen immer einen gewissen Mangel an Nationalstolz und Nationalgefühl vorgeworfen, jetzt aber scheint es, daß sie ein stärkeres oder wenigstens ein reizbareres Nationalgefühl haben, als irgend ein anderes Volk, daß sie sogar an der Betheiligung einzelner Sympathierer's an ihren Kämpfen Aergerniß nahmen. Die Griechen z. B. ließen es sich recht gut gefallen, daß Fremde aus allen Weltgegenden an ihrem Befreiungskriege Theil nahmen, und doch zeigten sie später durch das Heimtschicken der Baiern, daß sie deshalb nicht gesonnen seien, sich fremde Vormundschaft in ihren Angelegenheiten gefallen zu lassen.

An der großen französischen Revolution haben sich ebenfalls viele Nichtfranzosen mehr oder weniger betheiligt. Der Amerikaner Thomas Payne saß im Convent. Der deutsche Anacharsis Clooz machte alle Extravaganzen der Revolution mit, und wurde zuletzt auch guillotiniert. Der Peruaner Meranda und die deutschen Kleber, Kellerman und Westerman führten die Heere der Republik. Und ein Italiener *) war es, der sich später dieser Revolution bemächtigte, und aus ihr das Piedestal seiner Größe machte. Deshalb aber ist es noch keinem Menschen eingefallen, diese Revolution eine sogenannte französische zu nennen, oder das nationale Epitheton zwischen protestirende Anführungszeichen einzusperrern, wie es conservative Zeitungskorrespondenten mit der armen „deutschen Erhebung“ machen. Doch was brauchen wir so weit nach Beispielen zu suchen, haben nicht die Russen die deutschen Befreiungskriege mitgemacht? Und nicht etwa als Freischaaren kommen da die Kosaken und Baschkiren, sondern in großen Massen unter russischen Fahnen und russischem Kommando. Und doch thaten damals selbst die allerdeutlichsten Deutschen nicht so spröde gegen die Slavenhilfe, welche indessen der deutschen

*) Der Corse und der Elssasser waren wenigstens in dem Sinn Italiener und Deutsche wie der preussische Unterthan Mieroslawski Pole.

Freiheit nicht besonders gut angeschlagen, wenigstens lange nicht so gut als jene, welche einst französische und polnische Bühler wie Lafayette und Kosciusko den Nordamerikanern gebracht. Wir wissen wohl, daß jedes Volk in der Regel seine Händel selbst ausfechten soll, und sind auch nicht geneigt in jedem Franzosen, der sich auf einer deutschen Barrikade producirt, einen Lafayette, oder in jedem polnischen Condottiere einen Kosciusko zu sehen. Aber wir finden es begreiflich, daß ein kleines Häuflein, das gegen eine große Uebermacht kämpft, die wenigen Zuzügler, die ihm zu Hilfe kommen nicht erst nach Paß und Heimathschein fragt.

Freilich wenn die „drei Königreiche“ sich erst über ein Reichsbarrikadengesetz geeinigt haben, wird wohl auch hierin das Nöthige vorgesehn, und das Recht, Reichsbarrikaden zu vertheidigen, wohl ausschließlich Reichsbürgern, die in dem Orte des Straßenkampfes zuständig sind, vorbehalten werden. Bis dahin aber darf man nicht so scrupulös sein. Was Mieroslawski, Sznayde und tutti quanti veranlaßt haben mag, dem deutschen Aufstande ihre Dienste zu widmen, ob wirkliche Sympathie für Deutschland, denn es könnte wohl sein, daß nicht blos die deutschen Radikalen Kosmopoliten sind, oder ob sie vielleicht glauben, daß die Sache der Freiheit in allen Ländern dieselbe sei, das ist ihre Sache; aber Baden und die Pfalz thaten Recht daran, daß sie diese Kräfte benutzten.

Mit dem allen wollen wir jedoch keineswegs dem badischen Aufstande selbst das Wort geredet haben. Der war ein verzweifelttes Unternehmen, das von vorn herein so wenig Aussicht auf Erfolg hatte und überdies nicht am besten geleitet wurde. Wir geben auch gerne zu, daß es für Deutschland besser gewesen wäre, wenn die Parteien wie über die Reichsverfassung selbst, so auch über die Mittel zu ihrer Durchführung sich geeint hätten, so daß die Bewegung, wie es die alte Frankfurter Majorität wollte, eine in ganz Deutschland möglichst gleichmäßige, gesetzliche und friedliche geblieben wäre. Aber wenn man an den kläglichen Erfolg des passiven Widerstandes in Preußen denkt, wird man es wenigstens erklärlich finden, daß manche zu der Wirksamkeit gesetzlicher Agitation in Deutschland, wo das Volk noch nicht die nöthige englische Ausdauer und Zähigkeit besitzt und die Regierungen mit „rettenden Thaten“ so freigebig sind, noch kein rechtes Vertrauen hatten, und lieber verwegen die Entscheidung der Waffen herausforderten. Es war unstreitig ein großer Fehler, und die es gethan haben dadurch der Sache, der sie dienen wollten, sehr geschadet und so schwere Schuld auf sich geladen; aber böse Absichten und Hintergedanken vermögen wir bei ihnen nicht zu erkennen.

Und die Verdächtigungen, die man gegen sie vorbringt, erscheinen um so verletzender, als sie nicht blos von den Organen der Reaction ausgehen, sondern auch in sonst gemäßigten konservativen Blättern vorkommen. Denn diese werden nicht den Gewinn davon haben, wenn die Radikalen in der öffentlichen Meinung ruiniert sind, sondern jene, die hinter ihnen stehen und die, wie man sagt, keinen Unterschied machen zwischen Gagern und Schlöffel.

Man darf es sich nicht verhehlen, die Reaction richtet sich täglich drohender auf und über kurz oder lang kann es dahin kommen, daß man die Revolution wieder wird von vorn anfangen müssen. Wer aber soll sich dann an die Spitze stellen, wenn alle entschiedeneren Männer als Nothe verschrien und decretirt werden? Werden etwa die Gemäßigten selbst, die Männer der richtigen Mitte es alsdann versuchen, das Volk zu den Barrikaden zu rufen? Wir haben alle Achtung vor diesen Männern, wir wissen, daß sie in ihrer großen Mehrzahl es ehrlich meinen, und daß sie in ihren Reihen viel mehr politische Capacitäten zählen als die Radikalen. Aber was dieser Partei ganz fehlt, das ist die revolutionäre Energie, mit der selbst unsere Quasi-Montagnards nicht im Ueberflusse versehen sind und sie versteht durchaus nicht, die Massen in Bewegung zu setzen.

Im März vorigen Jahres waren es ebenfalls nicht die liberalen Professoren und die Oppositions-Koryphäen aus den alten Ständeversammlungen, die in ein paar Tagen den Absolutismus stürzten. Sondern unbesonnene junge Leute, radikale Tollköpfe und Politiker dritten Ranges waren es, denen wir damals den Sieg verdankten. Diesmal aber wird der Kampf noch viel ernster und hitziger werden, denn damals wurde der Feind überrascht, jetzt aber ist er gerüstet und vorbereitet. Wir wollen nicht den Unglückspropheten machen, aber wenn es so fortgeht, wird es bald nicht mehr auszuhalten sein, vor lauter Ruhe, Ordnung und Sicherheit und da dürfte am Ende mancher jezige „Gutgesinnte“ die Thätigkeit der Wähler schmerzlich vermiffen und vielleicht wie König Richard rufen: Ein Wähler! Ein Wähler! Fünf Königreiche und ein Kaiserthum für einen Wähler!

Das Wesen der Revolution.

Entgegnung auf das vorstehende Votum.

Der Verfasser der vorstehenden Abhandlung hat sehr recht, wenn er die Behauptung der conservativen Presse, die letzte Insurrection in Sachsen, Baden, der Pfalz und Rheinprovinz habe einen andern, weiter gehenden Zweck gehabt, als die gewaltsame Durchführung der Reichsverfassung vom 28. März, als unbewiesen zurückweist. Jene Behauptung ist zum großen Theil aus einer Gefühlscollision vieler Constitutionellen zu erklären, die einerseits durch ihre Anerkennung der Reichsverfassung sich für verpflichtet hielten, zur Verwirklichung derselben das ihrige zu thun, und die andererseits sich nicht entschließen konnten, an den gewaltsamen Mitteln, welche eine ihnen bis dahin fremde oder feindliche Partei zur Verfolgung desselben Zweckes anwandte, sich irgendwie zu betheiligen. Um nun diese, aus andern